

THE CONSEQUENCES OF FISHING - Ina Abuschenko-Matwejewaja und Birgit Cauer

Eröffnungsrede am 15.8.2019 von Dr. Dorothee Bauerle-Willert

Die Ausstellung legt ein Netz aus, in und mit dem die beiden Künstlerinnen die Nachwirkungen ihres *Fischzugs*, die Nachbilder ihres Stipendiums in Norwegen, in Tare Steigen Air, gelegen im Lofoten Archipel einfangen: Die Begegnung mit einem anderen Ort, die immer eine Herausforderung und eine Bereicherung ist, wird nun zur Einladung in einen vielschichtigen Raumort, der die Erfahrungen, die Faszination einer fremden Gegend Form werden lässt.

Kunst ist immer auch ein Angebot zu einem Dialog mit dem Anderen, mit etwas, was wir nicht sind, und wirft solcherart den Begriff der Kunst und des Sehens immer wieder auf die Waagschale, lehrt uns dadurch immer wieder neu zu sehen.

In ihrer künstlerischen Recherche unternimmt Birgit Cauer Reisen in die Raum-Zeit, in Vergangenheit und Zukunft, in die Historie und das Gedächtnis der Welten. In einer Art profanen Genesis geht sie der Erdgeschichte nach, untersucht das Rätsel der Entstehung dieser unserer Welt. Dabei berühren sich Wissenschaft und Kunst, Experimentierlust und ästhetische Klarheit. Modellbildung, Empirie und Kunst greifen luzide ineinander, um dem nachzuspüren, was der Grund der Schöpfung sein könnte.

Leibnizens berühmte Frage, warum überhaupt etwas und nicht vielmehr nichts sei, wird zum Ausgangspunkt eines künstlerischen Programms. In Wandlungen, Drehungen, in Skulptur, und Zeichnung, in dem Arrangement von Fundstücken, in der Fixation von chemischen Prozessen werden die Variationen dieser unerschöpflichen Frage, vielleicht das unergründlichste *Warum* überhaupt, entfaltet. Mythos und Physik, die „chimische Hochzeit“ der Alchimie und die Geologie verquicken sich in Birgit Cauers Setzungen. Sie navigiert dabei durch geheimnisvolle Welten und verbindet wagemutig wissenschaftliche Fakten mit poetischer Fiktion. Immer eröffnen die unteririsch miteinander kommunizierenden Arbeiten ein irritierendes, turbulentes Wechselspiel von ferner Nähe, naher Ferne, von verschiedenen Blickebenen, von Zeiten und Räumen. Ihre Bilder denken, formen weiter, was die Menschheit von ihrem Beginn an versucht: die irdischen und kosmischen Gesetzmäßigkeiten und damit auch die Beziehungen zwischen Mikro- und Makrokosmos zu verstehen. Schöpfung und Neuschöpfung, Konstruktion und Erinnerung geraten in ein oszillierendes Verhältnis. Die Reflexion der Wahrnehmung, des Sichtbarwerdens kommt hinzu - und die Frage nach Distanz und Einfluss der Kunst, ihrer Evidenz und Wirkung: Welterkenntnis verwandelt sich zur künstlerischen Formenbildung, und wie der Weltenprozess vollzieht sich die künstlerische Annäherung an ein Thema in stetem Austausch, im Wandel, in der Verwandlung eines Konzeptes in ein Bild, in kleinen Schritten und großen Sprüngen. „Die Welt ist alles was der Fall ist“ so lässt Wittgenstein seinen Tractatus beginnen und Zufälle, Einfälle, Gedankenfallen werden auch in diesen Arbeiten erspielt. Mit Gespür legt Birgit Cauer Spuren, die die Elemente des Einen im anderen aufspüren, Übergangspänomene und neue Grenzgänge durch die immer löchrige Gegenwart entdecken: eine „ratio incerta“, die sich dem nicht Fixierbaren und seinen besonderen Luziditäten annähert. Für Goethe wurde die Erdgeschichte zu einer anderen Art von Malerei und Poesie, zu einem erhabenen, wundervollen Schauspiel: Es ist genau diese Transformation, die Verwandlung in dem unaufhörlichen Wandlungsprozess, die

uneinholbare Prozessualität des Lebens, die mit derjenigen der Kunst korrespondiert, die Birgit Cauers Installationen beleuchten. Dabei reflektiert und visualisiert sie immer neu die Beziehungen von Einheit und Vielheit, von Teil und Ganzem. Und auch das Verhältnis zwischen dem, was ist, und dem, was wir darüber denken, wird offengelegt als eine Relation der Interaktion, in der - wie in einem magnetischen Feld – erst die Beziehungen konstitutiv für die jeweiligen Pole sind.

Das Lesen, Zusammenlesen der Naturschrift bedeutet bei Birgit Cauer nicht einsinnig die Suche nach einem ursprünglichen Sinn der Natur. Der Sinn ist der Mannigfaltigkeit immanent und wird nur in der Betrachtung, im Sich-Einlassen offenbar. Die ästhetische Umsetzung verbindet und öffnet zugleich. Birgit Cauer setzt ein andauerndes Gespräch mit der Erde in Gang, die noch einmal an den Dialog zwischen Jarno und Wilhelm Meister erinnert: „,Wenn ich nun aber‘, versetzte Jarno, ‚eben diese Spalten und Risse als Buchstaben behandelte, sie zu entziffern suchte, sie zu Worten bildete und sie fertig zu lesen lernte, hättest du etwas dagegen?‘ – ‚Nein, aber es scheint mir ein weitläufiges Alphabet.‘ – ‚Enger, als du denkst; man muß es nur kennen lernen wie ein anderes auch. Die Natur hat nur eine Schrift, und ich brauche mich nicht mit so vielen Kritzeleien herumzuschleppen. Hier darf ich nicht fürchten, wie wohl geschieht, wenn ich mich lange und liebevoll mit einem Pergament abgegeben habe, daß ein scharfer Kritikus kommt und mir versichert, das alles sei nur untergeschoben.‘ – Lächelnd versetzte der Freund: ‚Und doch wird man auch hier deine Lesarten streitig machen.‘“¹ Sehhilfen, Lesehilfen, die eindimensionale Lesarten streitig machen, bringt Birgit Cauer in den Raum.

Ein Übergängiges sind auch Ina Abuschenkos schwingende „Lichtbilder“, die sie mit Texten von Tanja Langer korrespondieren lässt: Beides sind mehrfache Übersetzungen im Sinn von Überfahrt vom Eindruck zum Ausdruck, zur künstlerischen Gestalt. Mit den nuancierten farbigen Papierobjekten wird die uralte Reliefauffassung als ein Verhältnis der Flächenbewegung zur Tiefenbewegung und damit aus der zweiten Dimension zur dritten subtil und frei reanimiert. Die Objekte führen ganz direkt in das spannungsvolle Verhältnis von Körper und Welt als ein sich beidseitig differenzierendes Relief, das zwischen Wahrnehmung und Tastsinn, zwischen Auftauchen und Verschwinden flottiert. Ina Abuschenkos Arbeiten spielen mit dem Rätsel des Davor, Dahinter, Dazwischen, dem Verbergen und Öffnen. Ihre Faltungen, die die norwegische Landschaft zum Ausgangspunkt haben, eröffnen und entfalten vielschichtige Fragen nach unserer Wahrnehmung, erkunden das vertrackte Verhältnis zwischen Vorbild und Bild, zwischen Mimesis und Schöpfung. Und es scheint, als ob sich dann in den vielschichtigen, diaphanen Bildgebilden, das Ereignis der Wahrnehmung erst erspielt, das – immer wieder neu - als Ähnlichkeit im Unähnlichen eintritt, das „des eignen Bildens Kraft“ zu sichtbaren Formen manifestiert

Mir kam bei der Betrachtung der im Licht changierenden Arbeiten Robbe-Grillet's Roman *Die Jalousie* in den Sinn, ein Text, der sich aus Gesehenem, Erinnerungen, Halluzinationen und

¹ Johann Wolfgang von Goethe, Wilhelm Meisters Wanderjahre. Erstes Buch, In: ders., Werke, Band VIII, hrsg. von Erwin Trunz, München 1982, S. 34

Träumen zusammensetzt. Der Text arbeitet mit ständigen Perspektiv-Wechseln, mit Bildern, mit Bildausschnitten. Im Tagesverlauf, mit dem Stand der Sonne, ändert sich auch der Ausschnitt, den der Erzähler sehen kann, kontinuierlich: Jalousien liefern immer nur Fragmente des Geschehens, nie eine umfassende Sicht.

Ina Abuschenkos Bild-Objekte führen damit auch in die (Poeto-)Logik des Bildes, des Bildens: Das Kunstwerk bezeugt etwas, das zu entgleiten droht, es bringt in aller Freiheit ein sonst nicht Gesehenes zur Anschauung. Und dieses Entgleiten hat zu tun mit dem Mittel der Unschärfe, der Auflösung eines festgezurrtten Bildes, der Bewegung und Beweglichkeit des Blickes. Es ist ja gerade die Möglichkeit der Unschärfe, innere Bilder sichtbar zu machen. Vorstellungs- und Erinnerungsbilder werden so umsetzbar, denn auch unser Erinnerungsvermögen gibt uns keine detaillierte Aufschlüsselung, wie eine vergangene Szene sich abgespielt hat. Gerade offene, unscharfe Bilder, die mehr einen allgemeinen Eindruck, ein Atmosphärisches vermitteln, erwecken die latenten inneren Bilder in unserem Kopf zum Leben. Und das heißt auch teilzunehmen an der Verletzlichkeit, Wandelbarkeit, Flüchtigkeit der Dinge und Erscheinungen. Auf die gebrechliche Einrichtung der Welt, auf das Schreckliche neben dem Schönen verweisen auch die Fotos der Batterie Dietl im Keller: Die monströsen Überbleibsel der Küstenbefestigungsanlage aus dem 2. Weltkrieg auf Insel Engeløya sind fast wieder Natur und wie archaische Grabstätten außerhalb der Zeit. Und doch wird durch die Fremdsetzung, durch den anderen Blick die Geschichte dem Vergessen entrissen, in die Jetztzeit gekippt – ein Gleiten zwischen Aufhebung und Wiederkehr. Die unhörbare Eloquenz der Dinge wird Form.

Solcher handelnden Reflexion korrespondiert die Arbeit in Serien, die dann – auch – eine ständige Neubewertung des jeweiligen künstlerischen Ergebnisses offenhalten, die immer wieder neu Intuition und Ratio miteinander verknüpfen in der dynamischen Rhythmisierung der Fläche, in ihrer polyphonen Strukturierung. Annähernd abstrakte Linienzeichnungen, die doch die landschaftliche Horizontlinie assoziieren lassen und das stets sich verändernde Bild des Berges – beides richtet sich auf die die Sichtbarmachung einer Potentialität, auf das noch unbekannte Residuum anderer Möglichkeiten, die sich erst im Verfahren der Wiederholung mit einer Hervorbringung von Vielfalt verbindet. In diesen Serien wird jedes Ende zu einem neuen Anfang und ermöglicht damit die Erfahrung des Vergehens in der Zeit, des Transitorischen: Eine Form der Zeit

Im Spielraum der freien, persönlichsten Schöpfung lassen beide Künstlerinnen unvermutete Bilder entstehen, die auf das Uralte, Immer-Gewesene eines Urgrundes der Natur zurückverweisen, mit neuer Überzeugungskraft: Die Anschauung der Natur als Rätsel- und Selbstbild zugleich.

Und noch einmal Wittgenstein: „Ja, kann man ein unscharfes Bild immer mit Vorteil durch ein scharfes ersetzen? Ist das unscharfe Bild nicht oft gerade das, was wir brauchen?“²

Dorothee Bauerle-Willert

² Ludwig Wittgenstein, Philosophische Untersuchungen, §71, In: Ludwig Wittgenstein, Werkausgabe, Band 1, Frankfurt am Main 1989, S. 280